

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6. Spalte, Colonne 1
oder deren Raum 15 Pfg., Reklamesp. 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Biebrich, Breckenheim, Dellenheim, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauvö, Nordstadt, Rumbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Wellbach, Wied, Wildbacht.

Nr. 56.

Donnerstag, den 9. Mai 1918

Postfach Nr. 10114.

18. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Verordnung

betreffend das Verbot des Abmähen und Verfüllens von grünem Roggen oder grünem Weizen.

Auf Grund der Vorschriften in § 1 der Bundesratsverordnung vom 20. Mai 1915 und der Ausführungsbestimmungen vom 23. Mai 1915 verbiete ich für den Landkreis Wiesbaden grünen Roggen oder grünen Weizen als Grünfütterung abzumähen oder zu verfuellen.

Ausnahmen von diesem Verbot sind zulässig. Ueber ihre Bewilligung entscheidet die Ortspolizeibehörde. In dem schriftlich zu erteilenden Bescheid ist die in Betracht kommende Fläche genau zu bezeichnen.

Zum Verbot werden nach § 3 der Verordnung vom 20. Mai 1915 mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Wiesbaden, den 3. Mai 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

3. Nr. 11. Kornst. 2430.

Nr. 209.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 2 der von der Reichsregierung für Schuhverfertigung erlassenen Bekanntmachung vom 30. März 1918 über den Verkehr mit getragenen Schuhwaren, Altschuh und gebrauchten Waren aus Leder bestimme ich hiermit, daß als Kommunalverwalter die Stadt- und Landkreise anzusehen sind.

Berlin, den 18. April 1918.

Der Minister des Innern.
K. v. Seitz.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Wiesbaden, den 1. Mai 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nr. 210.

Bekanntmachung.

betreffend Eintragung der Fischereirechte in das Wasserbuch.
Das Fischereigesetz vom 11. Mai 1916 (R. G. Bl. S. 55) ist am 13. April 1917 in Kraft getreten (R. G. Bl. S. 50). Gemäß § 11 dieses Gesetzes sind Fischereirechte, die nicht dem Eigentümer des Gewässers zugehören, auf Antrag des Berechtigten ins Wasserbuch einzutragen. Die Erlösche mit Ablauf von 10 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes, soweit sie zu diesem Zeitpunkt bestanden haben (§ 8), wenn die Eintragung ins Wasserbuch nicht vorher beantragt wird, sind die im Grundbuch eingetragenen Rechte, ist diese Vorschrift nicht anzuwenden. Für die Eintragung gelten die §§ 186, 187 Abs. 1, 3 sowie die §§ 188, 190 bis 193, 195 des Wassergesetzes vom 7. April 1913 (R. G. Bl. S. 53) sinngemäß; an Stelle der Wasserpolizeibehörde tritt die Fischereibehörde, d. h. die Oberfischmeister und die Kreispolizeibehörden (§ 119 Abs. 3 Fisch.-Ges.). Der Antrag auf Eintragung ins Wasserbuch ist entweder bei der Wasserbuchbehörde (Bezirksauschuss), oder bei der Fischereibehörde (Oberfischmeister, Kreispolizeibehörde) schriftlich oder zu Protokoll zu stellen. Dem Antrag sind die zum Nachweis des Rechts dienenden Urkunden sowie ein vollständiges Verzeichnis der dem Antragsteller bekannten Personen beizufügen, denen die mit der Eintragung verbundene Vermutung der Richtigkeit hinderlich sein würde, Rechte geltend zu machen (§ 11 Fisch.-Ges., §§ 186 Abs. 1, 190 Abs. 1, Wass.-Ges.).
Wiesbaden, den 20. April 1918.

Namens des Bezirksauschusses.
(Wasserbuchbehörde).
Der Vorsitzende. J. S.

Nr. 211.

Durch den Runderlaß vom 13. Februar 1918 — I. a. 120 — sind anstelle der standesamtlichen Geburtsurkunden einfachere Geburtscheine für die Fälle vorgesehen, für welche die Angabe der Vornamen, des Geburtsortes und -ortes genügt.
In polizeilichen Angelegenheiten werden vollständige Auszüge aus dem standesamtlichen Geburtsregister (Geburtsurkunden) nach wie vor für die Prüfung der Einbürgerungs-, Namensänderungs- und Staatsangehörigkeitsfragen sowie in Strafsachen, z. B. wegen Vergehens gegen §§ 169 und 271 des Strafgesetzbuchs, erforderlich sein, weil bei diesen Sachen die standesamtlichen Eintragungen von Wichtigkeit sind. In allen übrigen Fällen, in denen Geburtsauszüge nötig sind, werden dagegen die einfacheren Geburtscheine genügen.

Abdrucke für die Landräte und die Polizeiverwaltungen — Amtsliche wie kommunale — in den Stadtbüchereien liegen bei.
Berlin, den 16. April 1918.

Der Minister des Innern.
K. v. Seitz.

An sämtliche Herren Regierungspräsidenten und den Herrn Polizeipräsidenten hier.

Wird unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 25. April d. J. Nr. 11. 619/1 — Kreisbl. Nr. 53/147 — zur Kenntnis der Herren Landesbeamten gebracht.
Wiesbaden, den 3. Mai 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

3. Nr. 11. 653/1.

Nr. 212.

Bekanntmachung.

Die Reichsregierung für Schuhverfertigung hat mit Wirkung vom 1. April d. J. den Verkehr mit getragenen Schuhwaren, Altschuh und gebrauchten fertigen Waren aus Leder durch eine neue Bekanntmachung geregelt. Danach dürfen getragene Schuhwaren sowie Altschuh (d. h. gebrauchte Leder) nur an die Kommunalverwalter oder die von ihnen bestimmten Personen entgeltlich verkauft und auch nur von diesen entgeltlich erworben und weiterveräußert werden. Das gleiche gilt für folgende gebrauchte fertige Waren, welche ganz oder teilweise aus Leder bestehen:

Gamaschen, Koffer, (einfach, Segeltuchkoffer), Koffertaschen, Hüfttaschen, Hemdchen, Ärmel, Fußbälle, Würfeln, Sättel, Sattelkissen, Zaumzeug, Jagel, Geschirre und Lederwaren, Wägen, Pfländer, Schreibmaschinen, Schulmappen, Schulrucksäcke, Tornister, Handtaschen, Brieftaschen, Armbänder, Lederhosen, Lederhosen, Lederhosen, Lederhosen.

futterale, Ledertaschen, Ledertaschen, Lederdecken, Lederbezüge, Möbelbezüge aus Leder, Schürzen, Riemen aller Art (mit Ausnahme von Treibriemen, für welche besondere Vorschriften bestehen), Koppeln, Gürteln, Lederhosen, Gewehrfutterale, Jagdtaschen.
Anzeigen, die den An- und Verkauf der vorstehenden Gegenstände betreffen, sind unzulässig.
Wiesbaden, den 1. Mai 1918.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Der deutsch-finnische Sieg in Finnland.

Von Oberst Immanuel.

Am 30. April 1918 meldete die „Berlingske Tidende“ aus Stockholm, daß die bürgerlichen Truppen in Finnland, die man in der Regel unter der Bezeichnung „Weiße Garde“ zusammenfaßt, Schulter an Schulter mit den deutschen Landungsabteilungen entscheidende Fortschritte erzielten. Die Bolschewiki-Banden („Rote Garde“) seien überall vollständig geschlagen und auf der Distanz vom Rückmarsch nach Rußland abgedrängt. Daher habe bereits am 26. April der Führer der Revolutionstruppen an die finnische Regierung eine Abordnung geschickt, die um die Einleitung von Friedensverhandlungen bitten sollte. Nach der angeführten Quelle seien indessen diese Angebote zurückgewiesen worden, da von finnischer Seite völlige und bedingungslose Unterwerfung gefordert wurde.

Dieser schnelle und günstige Ausgang ist dem tatkräftigen Eingreifen der deutschen Truppen zuzuschreiben, die bereitwillig an die Seite der regierungstreuen Finnen traten und die rechtmäßige finnische Regierung in ihrem schweren Kampf gegen russische Verwilderung unterstützten. Der deutschen Reichsleitung lag aus mehreren Gründen daran, den Finnen Hilfe zu leisten. Zunächst hatten die Mittelmächte im Friedensschluß vom 3. März 1918 Rußland die Verpflichtung auferlegt, den neuen finnischen Freistaat anzuerkennen und Frieden mit ihm zu schließen. Weiterhin mußte es dem Deutschen Reich daran gelegen sein, daß möglichst bald geordnete Zustände in Finnland eintreten, damit die wirtschaftlichen Beziehungen aufgenommen werden konnten. War die russische Regierung außerstande, ihre Truppenteile und Banden aus Finnland zurückzuziehen, so sah sich Finnland berechtigt, sie mit Gewalt aus dem Lande zu werfen. Wäre dies über die Kräfte des jungen finnischen Staatwesens, so lag der Gedanke nahe, daß sich dieses an das Deutsche Reich mit der Bitte um Hilfe wendete. So hat nicht Erörterungslust das Deutsche Reich nach Finnland geführt, sondern eine durch die Lage bedingte militärische und politische Notwendigkeit, die uns in der Friedenszeit für die jetzt geleistete Wohlfahrt durch gute Beziehungen zu dem entwicklungsreichen finnischen Staatswesen reichlich entschädigen dürfte.

„Suomen maa“ — das Land der Seen — wie die Finnen selbst ihre nordische Heimat nennen, ist ein Gebiet von etwas düsterer und einsamer Schönheit. Die Küsten sind von einem Gewirre von Felsen und Klippen, von kleinen und großen Inseln umgeben. Das Innere stellt eine ausgedehnte Felsenplatte dar, die von waldreichen ungleichen Seen bedeckt ist. Mächtige Wälder, schroffe Felsengebilde, Wasserfälle verleihen dem Lande hohe Naturhöhen. Die finnischen Häfen sind ausgezeichnete Ankerplätze, namentlich nach Wiborg, Helsingfors, Hangö, Åbo, Rauma, Björneborg, Wäsa, Uusikaipi, und anderen. Die zahlreichen Flüsse ermöglichen eine sehr ausgedehnte Binnenschifffahrt, die Holz und Bauholz, die Hauptausfuhrgegenstände des Landes, an die Küste bringt. Der Verkehr kann sich in Finnland wegen des sehr rauhen Klimas nicht entwickeln, dagegen steht die Viehzucht und namentlich die Fischerei auf einer sehr hohen Stufe. Auch der Bau auf Eisenwege und deren Bearbeitung hat in den letzten Jahren vor dem Kriege einen großen Aufschwung genommen, ebenso wie die Papierherstellung eine bedeutende Zukunft für Finnland hat. Wir sehen hieraus, daß dieses nordische Land recht ausgiebige Entwicklungsmöglichkeiten aufweist.

Ueber das finnische Volk ist unendlich viel geschrieben worden, denn seine Herkunft verliert sich im Dunkel der Vorzeiten. Wahrscheinlich stammt es aus dem äußersten Nordosten oder aus dem Nordwesten Sibiriens und gehört ursprünglich der nordmongolischen Rasse an. Natürlich haben die heutigen Finnen mit dem Mongolenstamm gar nichts mehr gemein, vielmehr ist im Laufe der Zeiten durch Vermischung mit germanischen und anderen Stämmen ein neues, selbständiges Volk entstanden, das keine eigene Kultur, Sprache, Anschauung besitzt. Der Finne unterscheidet sich ebenso sehr vom Russen wie vom Deutschen oder Schweden, bildet also einen Volkstamm für sich, dessen Ursprung und Entstehung unbekannt ist. Dabei werden die Finnen als genügsam und fleißig, sehr selbstbewußt und erfüllt von Unabhängigkeitsgefühl geschildert. Das finnische Volk weist eine starke natürliche Vermehrung auf. Die Einwohnerzahl betrug 1911 rund 3 1/2 Millionen auf einem Flächenraum von 378 600 Quadratkilometer. Dies ist allerdings eine äußerst dünn gesäte Bevölkerung, allein wir müssen bedenken, daß das Innere fast ganz von Seen bedeckt, und die Nordhälfte — das finnische Lappland — nahezu menschenleer ist. 91 v. H. sind Finnen. In den Hafenplätzen leben 300 000 Schweden aus der Zeit, da Finnland schachunterteltung zu Schweden gehörte und von dort seine Kultur und später seinen evangelischen Glauben erhielt. Dabei bestehen noch heute gewisse Beziehungen zwischen Schweden und Finnland, ohne daß eine politische Vereinigung der beiden Völker unter den jetzigen Verhältnissen denkbar wäre.

Die Finnen sind ein fortgeschrittenes, geistig hochstehendes Volk. Das Schutzwesen ist vortrefflich geordnet. Volksbildung ist — im Gegensatz zu Rußland — allgegenwärtig. Das Land ist von einem dichten Eisenbahnnetz durchzogen, wie es sich überhaupt sehr guter Verwaltungs- und Verkehrsverhältnisse erfreuen dürfte.

Nachdem Schweden seit dem 14. Jahrhundert über Finnland geherrscht und die tapferen Finnen sich oft bei den Feldzügen der schwedischen Könige in Deutschland und Polen rühmlich hervorgetan hatten, kam Finnland 1809 in staatliche Verbindung mit Rußland. Die Vereinigung sollte aber nur äußerlich sein, denn es wurde zunächst eine Personalunion geschlossen, indem der russische Kaiser zugleich Großfürst von Finnland war. Finnland behielt seine eigenen Gesetze, seinen Landtag, seine besonderen Beamten, seine Sprache, auch sein kleines Heer. Kein Finne dachte im russischen Heere zu dienen, auch sollten keine russischen Truppen in

Finnland stehen. Finnlands Sonderstellung, bei der sich das Land unter Anlehnung an das große Rußland ganz wohl befand, hörte aber auf, als Alexander III. auch die Finnen zu russifizieren begann. Finnland lag mit einem Male unmittelbar vor den Toren Rußlands, insbesondere St. Petersburg, und mußte aus hochpolitischen und strategischen Gründen unter russische Gewalt kommen. So wurden die Rechte des finnischen Landtages und die Verfassung unterdrückt, die Finnen in das russische Heer gezwungen, ein russischer Generalgouverneur mit dem Gefolge von Kosaken in Finnland eingesetzt.

Im Weltkriege haben die Finnen in großer Zahl geduldet im russischen Heere gekämpft und dessen Niederlagen und Blutopfer geteilt. Als aber Rußland auseinanderfiel, da machten sich auch die Finnen los und erklärten Ende 1917 ihr Land als selbständigen Freistaat.

In Finnland jedoch bestand eine starke Gegenpartei, die von der gemäßigten „bürgerlichen“ Republik nichts wissen und statt ihrer die rein revolutionäre Republik nach dem Muster der Bolschewiki aufrichten wollte. Aus Rußland strömten Scharen entlassener Soldaten und allerhand dumm gestalteten Herbei, die meinten, bei dem allgemeinen Umsturz in Finnland Gelegenheit zu Raub und Plünderung zu finden. Diesen gefährlichen Strömungen gegenüber sah sich die finnische Regierung in schwerer Lage. Im Lande herrschte infolge des Krieges bitterer Notstand, die „Rote Garde“ übernahm das Land und übte harte Bedrückungen aus. Nur langsam konnte sich der Senat, der einstweilen die Leitung übernommen hatte, ein Heer schaffen, das General Mannerheim aufstellte.

Unter diesen Verhältnissen kam die deutsche Hilfe. Die deutschen Truppen besetzten zunächst die Alandsinseln und schufen sich hierdurch die notwendige rückwärtige Verbindung. Dann landeten sie in Hangö — ein Reiterstüd unserer braven Flotte, die hier besonders große Gefahren gegen Rinnen, Klippen, Eisbergen zu bewältigen hatte. Während die finnischen Streitkräfte den Feind bei Åbo, Tammerfors, Tasafschus schlugen, landeten die Deutschen weiterhin bei Helsingfors und Loosio, worauf sie längs der Eisenbahnlinien ins Innere vordrangen und sich mit den finnischen Truppen vereinigten. Mit der Befreiung von Wiborg am 30. April durch die finnischen Truppen war den russischen Banden der Weg auf St. Petersburg abgeschnitten, während die Deutschen ihnen bei Tasafschus und Loosio den Weg verlegten und sie dort in fünf-tägiger Schlacht trotz erbitterter Gegenwehr und verzweifelter Durchbruchversuche vernichtend schlugen, so daß sie fast allein 20 000 Gefangene und dazu gewaltiges Kriegsmaterial einbrachten.

So gelangte Finnland mit deutscher Hilfe zur Ruhe und Selbstbestimmung.

Die Lösung der ungarischen Krise.

Ab Budapest, 7. Mai. Das Amtsblatt veröffentlicht nachstehendes königliches Handschreiben:

Lieber Doktor Bekerle!

Neben der Lösung wichtiger sozialer und einen Aufschwung nicht dulden der finanzieller und wirtschaftlicher Fragen obliegt uns unter den heutigen schwierigen Verhältnissen die große Aufgabe des Ausbaus des ungarischen nationalen Staates und der Wahrung seiner Interessen. Die Erreichung dieser großen Ziele erfordert die Entfaltung der ganzen Kraft der Nation. Aus diesem Grunde halte ich es im Interesse der produktiven Tätigkeit für wünschenswert, daß die Ausdehnung des Wahlrechtes, welche die politischen und gesellschaftlichen Kreise in fortwährender Ausregung hält, in gegenwärtigem Einvernehmen je eher in einem Sinne verwirklicht werde, wie ich dies in meinem Handschreiben vom 28. April 1917 bezeichnet habe. Ich wünsche, den unverlehrten geistlichen Einfluss meiner ungarischen Regierung auf die Führung der gemeinsamen Angelegenheiten zu sichern und es ist mein lebhaftes Verlangen, daß das durch meine bisherige Regierung aufgestellte und von mir genehmigte Programm vollkommen verwirklicht werde. Wenn dies zu meinem Bedauern und gegen meine Erwartung im gegenwärtigen Einvernehmen nicht erreichbar sein würde, ermächtige ich Sie und meine Regierung, wie sehr ich auch Neuwahlen während des Krieges zu vermeiden wünsche, daß Sie im Interesse der Sicherung der Wahlrechtsfrage und des Programms der Regierung zu Neuwahlen schreiten können. Auf dieser Grundlage erneue ich Sie neuerdings zum ungarischen Ministerpräsidenten, beziehungsweise bestatige ich Sie in Ihrer bisher innegehabten Stellung und erwarte Ihre Vorschläge betreffs Ausübung der Regierung.

Baden, den 3. Mai 1918.

Karl m. v. Bekerle m. p.

Die Entvölkerung von Frankreich.

Nach den Angaben der Bevölkerung in Frankreich hat der Kammerpräsident Deschanel, wie der „Temps“ berichtet, einen langen Bericht erstattet, dessen wichtigste Stellen folgendermaßen lauten:

„Seit drei Jahren weist die Zahl der Geburten im Departement Eure-et-Loire einen dauernden Rückgang auf. Gegenwärtig kommen auf zwei Sterbefälle eine Geburt. Wenn die Entwicklung so fortgeschritten, so wird das Departement im Verlaufe des nächsten Jahrzehntes die Hälfte seiner Bevölkerung verlieren. Die Größe und die Allgemeinheit der Gefahr mahnen zu sofortigen Gegenmaßnahmen. Gemäß ist auch bei den anderen kriegsführenden Völkern während des Krieges ein Geburtenrückgang eingetreten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß bei uns schon lange vor dem Kriege die Geburten kaum den Sterbefällen die Wage hielten, daß der völlige Stillstand in unserer Bevölkerungsentwicklung uns in eine schwer zu errettende Abhängigkeit brachte, und daß der furchtbare Krieg mit wichtigen Senksteinen unsere Jugend niedermäht. Wir müssen daran denken, daß ein entvölkertes Frankreich, inmitten von furchtbaren Kriegen, im Kampf der wirtschaftlichen Interessen bald ohne Waffen sein und deshalb seine Unabhängigkeit, sein Ansehen und seine Machtstellung in der Welt verlieren würde. Was nützt es uns, daß wir den furchtbaren Angriff zurückgeschlagen haben und die ganze Welt vom Ruhm Frankreichs erfüllt ist, wenn wir am Tage nach dem Siege schon einen solchen Sturz von der Höhe unserer bisherigen Weltstellung erleben und uns einer Art langsamen und unbewussten Selbstmordes ergeben müssen? Nach dem Kriege werden wir nicht nur unsere Bauerngüter und unsere Fabriken wieder aufbauen müssen, vor allem gilt es, das Volk vor dem drohenden Zusammenbruch zu bewahren. Das Problem der Entvölkerung Frankreichs bietet einen tragischen Ausblick in die Zukunft; es ist geradezu eine nationale Gefahr.“

Die Kriegslage.

Der Dienstag-Tagesbericht.

Abt. Militär. Großes Hauptquartier, 7. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Kampfzonen war die Aktivität in den Morgenstunden lebhaft. Tagsüber blieb sie meist gering. Auf dem Nordufer der Cos weiteten sich englische Kompanien.

Zwischen Ancre und Somme lehte der Feind auf dem südlichen Angriff an. Beiderseits der Straße Corbie-Beauvillers ließen unsere vorderen Linien erkennen. Im übrigen brach der zweite Kampf schon vor unseren Posten verlustlos zusammen. Der Artilleriekampf hielt hier bis Tagesanbruch in größerer Stärke an. Südlich von Belmont liefen Sturmabteilungen über den Mine-Kanal in die feindlichen Stellungen bei Courcy vor und brachten Gefangene zurück.

Auf der übrigen Front vereinzelte Vorstoßkämpfe.

Osten.

In den Höhenlagen von Marjapol wurden wir durch russische Schiffe bedroht.

Mazedonische Front.

Starke zentralisierte Abteilungen griffen gestern abend bulgarische Stellungen südlich vom Dolanica an; sie wurden abgewiesen.

Kilischer Kriegsschauplatz.

Der Vorstoß englischer Brigaden von Jerichow aus über den Jordan nach Osten und Nordosten ist zum Scheitern gebracht worden. Nach erbittertem fünftägigem Kampf wurde der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Teile deutscher Truppen haben sich hierbei an Seite ihrer türkischen Kameraden hervorgetan. Die den Engländern abgenommene Beute ist erheblich. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootskrieg.

Abt. Berlin, 6. Mai. An der Westküste Englands wurden neuerdings versenkt 16500 Bruttoregistertonnen.

Sämtliche Schiffe waren tief beladen. Einer der Dampfer wurde aus einem stark gesicherten Geleitschutz herausgeschossen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Größe der deutschen Erfolge.

Abt. Berlin, 6. Mai. Die Größe der deutschen Erfolge wird wirksam dadurch belegt, daß auf den Schlachtfeldern der Somme und in Flandern General nachgezogen war, den größten Teil seiner Heeresreserven zur Unterstützung der abschlagenden Engländer einzusetzen. Es wurden bereits 44 Infanterie-Divisionen, darunter drei zum zweiten Male und außerdem fünf Kavallerie-Divisionen in den Kampf geführt. In Summa also 52 französische Divisionen infolge der englischen Niederlagen eingesetzt. Jede dieser Divisionen hat während der deutschen Offensive und ebenso im Laufe der zahlreichen stets vergeblichen Gegenangriffe auf schwerste Verluste zu leiden müssen. Wie nötig die französische Hilfe für die Engländer war, geht daraus hervor, daß von den gesamten 59 englischen Infanterie-Divisionen in Frankreich bereits 53 an den großen Kampfzonen und von diesen 23 dreimal und zwei Divisionen sogar dreimal eingesetzt werden mußten, im Ganzen also hat der Engländer während der kurzen deutschen Offensive 80 Divisionen in den Kampf geworfen. Engländer und Franzosen haben im ganzen bereits 132 Divisionen an der von der deutschen Führung erzwungenen Front in die Schlacht geführt, die belgischen, portugiesischen und amerikanischen Truppen sind hierbei nicht mitgerechnet.

Die feindlichen Verluste.

Abt. Berlin, 6. Mai. Die zum größten Teil marschfähigen deutschen Verwundeten aus den Gefechten der letzten Tage beständig übereinstimmend die schweren blutigen Verluste des Feindes. Besonders die hartnäckigen, vergeblich wiederholten Gegenangriffe der Franzosen kosteten diese furchtbare Opfer an Toten und Verwundeten, die größtenteils noch zwischen den beiden Fronten liegen. Besonders auffallend ist es, daß die Deutschen in Flandern fast nur noch mit Franzosen und nur selten mit Engländern zu kämpfen hatten, was mit Recht auf die gewaltigen Verluste zurückgeführt wird, die die Engländer im Verlauf der deutschen Offensive erlitten haben. Die französischen Verwundeten, die auf derselben Krankenanstalt in der gleichen Weise wie die Deutschen versorgt wurden, bestätigen ebenfalls die Angabe der deutschen Soldaten über die verheerenden Verluste ihrer besten Angriffstruppen bei den immer wieder von neuem angelegten Sturmversuchen.

Französische Divisionen wurden in anstrengenden Gemütskämpfen durch ruhende englische Regimenter hindurch an den gefährlichsten Teil der Front geworfen, den die Engländer nicht zu halten vermochten. Schon vor ihrem Einsatz, bei der Bereitstellung, wurden sie von dem Feuerhagel der deutschen Batterien empfangen, während die Engländer zehn oder zwanzig Kilometer rückwärts in Ruhe lagen und sich nicht im mindesten um die in die vorderste Linie vorgeschickten Franzosen bekümmerten. Stellenweise wurden die französischen Truppen während des Vorbeimarsches von den Engländern mit höhnischen Zurufen begrüßt. Die Erbitterung der tapferen französischen Soldaten gegen die britischen Bundesgenossen ist infolgedessen groß.

Kein deutsches Angebot.

London, 7. Mai. (Reuter.) Snowden fragte im Unterhause, ob Balfours Aufmerksamkeit auf das Interesse mit dem Unterstaatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten gelenkt worden sei, in welchem Lord Robert Cecil erklärt habe, er erwarte

eine Friedensbewegung als unmittelbare Folge der Offensive an der Westfront und daß der Feind Friedensanerbietungen machen werde, die wahrscheinlich nach dessen Ansicht für die Alliierten annehmbar sein würden. Wenn irgend welche Friedensanträge gemacht worden seien, welcher Art sie wären und welche Antwort darauf gegeben worden sei? Und sei es Tatsache, daß dies geschehen sei durch einen Vertreter aus einem neutralen Lande, welcher den Versuch unerbittlicher Vorschläge für Friedensverhandlungen unterbreitet habe? Wie sei ihre Beschaffenheit und welches sei die Antwort darauf? Balfour sagte, Lord Robert Cecil habe die Erklärung abgegeben, aber er, Balfour, könne dem in der Presse darüber gebrachten Bericht nicht völlig zustimmen. Es sei kein Friedensanerbieten in der letzten Zeit gemacht worden und es sei kein Vertreter eines neutralen Landes hier gewesen, der den Versuch unerbittlicher Friedensvorschläge gemacht habe. Auf eine weitere Frage erwiderte Balfour, er meine, das Haager Telegramm, das bestimmte Einzelheiten über die Vorschläge gebe, die durch eine namentlich genannte Persönlichkeit der englischen Regierung unterbreitet worden seien, sei ein vollständiger Unsinn.

Neue entscheidende Erfolge in Finnland.

Abt. Kopenhagen, 6. Mai. Das finnische Hauptquartier meldet: Die Operationen zur Reinigung des Gebiets westlich und südwestlich von Tavasthus werden fortgesetzt. In den letzten Tagen wurden über 2000 Gefangene gemacht. Unter der Leitung des Generalmajors Lindner haben die Operationen gegen die noch stehende Rote Garde in der Gegend von Kotka und Fredrikshamn zu neuen entscheidenden Ergebnissen geführt. Bei Angernis machten wir 1500 Gefangene, eroberten 7 Geschütze und 20 Maschinengewehre. Am Sonntag morgen wurde Kotka erobert. Die Zahl der Gefangenen stieg auf über 2000. Der Versuch der Roten Garde, auf dem See nach Rußland zu entkommen, wurde von deutschen Kriegsschiffen verhindert. Die auf Fredrikshamn vorrückenden Truppen erreichten Verejoki und machten über 3000 Gefangene. Das Ostsee-Expeditionskorps eroberte die Küstenbatterien bei Tronö und mit schweren Geschützen.

Abt. Kopenhagen, 7. Mai. Das finnische Hauptquartier in Wasa meldet unter dem 4. Mai: Der Elva über die Rote Garde ist nun vollständig. Fredrikshamn, die letzte Stellung der Revolutionäre, ist genommen. Eine Reiterabteilung rückte in die Stadt ein, kurz darauf ein Teil eines anderen Regiments. Die Beute bestand aus sechs Geschützen, 20 Maschinengewehren, tausend Gewehren und zwei bewaffneten russischen Schiffen. In Kotka wurden zwei Panzerzüge mit einem schweren Geschütz und 12 Maschinengewehren genommen. Außerdem wurden dreißig Geschütze, 11 Maschinengewehre und 400 Gewehre erbeutet. In Kotka wurden 4000, in Fredrikshamn 300 Gefangene gemacht.

Kleine Mitteilungen.

Abt. Berlin, 6. Mai. Die aus Amsterdam verbreitete Meldung englischer Blätter, wonach ein Holländer im Auftrage des Staatssekretärs v. Rühlmann einer hochgestellten Persönlichkeit der englischen Regierung bestimmte Friedensvorschläge gemacht habe, beruht auf völlig freier Erfindung. Die an die Meldung geknüpften Schlussfolgerungen der englischen Presse erledigen sich dadurch von selbst.

Bevorstehende Räumung von Apenras. Im Anschluß an einen Artikel des Londoner „Daily Chronicle“ berichtet auch der „Times“ auf die Preisgabe von Apenras vor, indem er auseinanderlegt, daß die Verteidigung nur noch einen moralischen Zweck habe, und daß die im Festungsbau stehende finnische Stadt nur noch aus Trümmern bestehe.

Das „Hell Englands“.

Abt. London, 7. Mai. Neutermeldung. In der nächsten Zeit wird ein britisches Schiff von 6400 Tonnen, das elektrisch betrieben wird, in Fahrt gebracht. Das Schiff wird 8 bis 10 Prozent mehr laden können als ein gewöhnlicher Dampfer dieser Größe und verbraucht weniger Brennstoff.

Elektrisch betriebene Schiffe sind uns nichts Neues. Es ist kaum anzunehmen, daß diese „große Welschheit“ Reuters auf seine Fälschung alle zu wirken werde. Für uns bleibt die Hauptsache: Auch elektrisch betriebene Schiffe sind verlorbar!

Zur Heimkehr Deutscher aus russischer Kriegsgefangenschaft.

Reider können die aus russischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrten nicht unmittelbar ihrem Wohnort zugeführt werden. Es ist vielmehr dringend erforderlich, sie — im eigenen Interesse als auch in dem des Landes — einer Quarantäne zu unterwerfen. So schmerzhaft auch die Heimkehrer es empfinden mögen, wenn sie nicht sofort der langersehnten Heimat wiedergegeben werden können, so läßt sich diese Maßregel aus gesundheitlichen Rücksichten doch nicht vermeiden. Nach allen vorliegenden Berichten sind die bisher eingetroffenen Kriegsgefangenen in guter Verfassung; es sind ja auch die Lebensverhältnisse, die auf eigene Faust heimgekehrt waren. Es ist aber zu berücksichtigen, daß der Rest der Heimkehrenden seelisch und körperlich sehr stark mitgenommen ist. Um so notwendiger und wohlwollender wird ihnen ein freundliches Willkommen, aufmunternder Zuspruch und herzlich menschlicher Beistand sein, den sie so lange Zeit hindurch in fremdem Lande erdulden mußten.

Die deutsch-holländischen Vereinbarungen.

Die Verhandlungen zwischen Holland und Deutschland, die eine zeitlang sich sehr schwierig gestalten schienen, sind nunmehr beendet. Die letzten Stadien der Verhandlungen sind in Berlin zwischen dem holländischen Gesandten Baron Gevers und dem auswärtigen Amt geführt worden. Die Vereinbarungen, die getroffen worden sind, gehen dahin, daß die freie Durchfuhr von Sand, Kies und Steinbruch über die holländischen Wasserwege von Holland gestattet wird und zwar in einer Menge von 1,6 Millionen Tonnen jährlich. Weiter sind die Holländer damit einverstanden, daß die Ausfuhr von Kies aus Holland nach Belgien auf Anforderungen

bis zu 250 000 Tonnen gewährt wird. Holland wird weiterhin die Durchfuhr aller Güter sendungen mit Ausnahme von Waffen, Munition und Heeresproviand auf den Böhmer Meerstraßen entsprechend dem Vertrag von 1874 gestatten und ist mit der Vereinfachung und Beschleunigung des Schiffsverkehrs einverstanden. Ueber den Abschluß des Wirtschaftsabkommens zwischen Deutschland und Holland stehen zur Zeit noch Verhandlungen. (F. 3.)

Italienischer Größenwahn.

Saag, 6. Mai. Der „Telegraph“, das von England kommende, scheinbar schmeichele, läßt sich von seinem römischen Korrespondenten das Ergebnis einer Unterredung mit einer bekannten Persönlichkeit aus der politischen Welt (Roms), die aber nicht genannt sein will, mitteilen. Wiederholt versichert der Ungeheuer, daß Italien durchaus keine imperialistischen Ansprüche oder Ansprüche auf die Weltmacht, die es aber allerdings nicht bloß in den Krieg gegangen sei, um sein Gebiet unversehrt zu erhalten. Es beziehe weiter nichts als Trient und Triest mit allem Drum und Dran, die Alleinherrschaft über die Adria, selbstverständlich unter Einbezug aller Erreichbaren an Ufergebieten, den Dodekanes im Ägäischen Meer, Tripolis und sein Hinterland, die Cyrenaika und endlich ein gutes Stück Kleinasien, nämlich die drei Vilajets Smyrna, Konia und Adalia.

Der Friede mit Rumänien unterzeichnet.

Der „Friede von Bukarest“.

Abt. Berlin, Bukarest, 7. Mai. Der Friedensvertrag mit Rumänien ist heute um 11 Uhr vormittags von den Bevollmächtigten der vier verbündeten Mächte unterzeichnet worden. Die feierliche Schlussfeier, in welcher die Unterzeichnung erfolgte, fand unter dem Vorbehalt des Staatssekretärs von Rühlmann in Cotrone und zwar in demselben Räume statt, in dem seinerzeit der Einbruch Rumäniens in den Weltkrieg beschlossen wurde. Der Friede trägt den Namen „Friede von Bukarest“. Der Wortlaut des Vertrages wird sobald veröffentlicht werden.

Am Vorabend der Unterzeichnung.

Abt. Bukarest, 7. Mai. Die Verhandlungen in Bukarest waren am Abend des 6. Mai zum endgültigen Abschluß gelangt. Die Unterzeichnung des gesamten Vertragswerkes für den Nachmittag des 7. Mai angelegt werden konnte. Am Vorabend der Unterzeichnung, in welcher die Unterzeichnung erfolgte, fand unter dem Vorbehalt des Staatssekretärs von Rühlmann in Cotrone und zwar in demselben Räume statt, in dem seinerzeit der Einbruch Rumäniens in den Weltkrieg beschlossen wurde. Der Friede trägt den Namen „Friede von Bukarest“. Der Wortlaut des Vertrages wird sobald veröffentlicht werden.

Depechenwechsel.

Abt. Berlin, 7. Mai. Der Reichskanzler hat dem Kaiser den Abschluß des Friedens von Bukarest durch folgendes Telegramm gemeldet:

Euer Kaiserlichen Majestät melde ich alleruntertänigst, daß heute der Frieden in Bukarest abgeschlossen worden ist. Damit ist auf der gesamten Ostfront der Kriegszustand beendet. Unter der festen und siegreichen Leitung Eurer Majestät hat die hingebende Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes, besonders von den ruhmreichen Führern befehligen Wehrmacht, einen Erfolg errungen, dessen weltgeschichtliche Größe erst spätere Generationen in ihrem vollen Umfang wahrnehmen werden. Euer Majestät ist, auf diesem Anlaß meine ererbte Pflicht, die Glückwünsche herzlich entgegenzunehmen zu wollen. Sie sind getragen von dieser Bewusstheit für das, was wir mit Gottes Hilfe vollbracht haben und von unerschütterlicher Zuversicht darauf, daß auch auf den übrigen Kampfplätzen der Krieg mit einem Siege unserer gerechten Sache endigen wird.

Alleruntertänigst gez. Graf von Hertling.

Der Kaiser hat dem Reichskanzler mit folgendem Telegramm geantwortet:

Der durch den Frieden mit Rumänien vollendete Abschluß des Krieges im Osten erfüllt auch mich mit großer Freude und Dankbarkeit. In nie verlassender Vaterlandsliebe ertrug ich das schwere Los meines Volkes und meines Vaterlandes unter glänzender militärischer Führung und mit Hilfe einer kraftvollen Staatskunst Schritt um Schritt den Weg zu einer glücklichen Zukunft. Meinen Dank an Ihnen und Ihren Mitarbeitern an diesem Anlaß zu übermitteln ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis. Gott wird uns helfen, den Kampf, zu dessen Weiterführung uns die freundschaftlichen Mächte der noch gegen uns die Waffen führenden Mächte zwingen, weiterhin zu bestehen und zum Wohl Deutschlands und seiner Verbündeten siegreich abzuschließen.

Der Kaiser hat an den Staatssekretär v. Rühlmann folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Abschluß der Verhandlungen mit Rumänien gibt mir Gelegenheit, meine freudige Genugtuung darüber auszusprechen. Ich nehme dem ganzen Osten der Frieden wiedergegeben worden. Möge dem Volke aus der Wiederaufnahme der Friedensarbeiten, es sich jetzt wenden darf, reicher Segen erwachsen. Ich danke Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die im freien Zusammenwirken mit unseren Verbündeten geleistete Arbeit und verleihe Ihnen zu Zeichen meiner Anerkennung den Kronenorden 1. Klasse.“

gez. Wilhelm I.

Bermischtes.

Mannheim. Zwischen der Stadt und der Militärbehörde war eine Spannung wegen der städtischen Festhalle (Kriegsgarten) entstanden. Die Militärbehörde hatte die Absicht, den Kriegsgarten für Jagarettzwecke in Anspruch zu nehmen, worauf die Stadtverwaltung erklärte, daß sie alle gesetzlichen Mittel erschöpfen werde, um diesen Plan zu verhindern. Nun hat die Militärverwaltung von ihrer Absicht Abstand genommen. Das in Frage stehende Jagarett erhält eine andere badiische Stadt. — Ein hiesiger Festbräuer hatte seinen Angehörigen aus Serbien eine alte Kettensäge geschenkt. Das Besondere dieser Säge war, daß sie aus einem einzigen Stück Holz gefertigt war. Die Säge wurde in den hiesigen Hohen gelegte und abgedreht. Das alte Schloßchen war unglücklich Weise geladen und das hiesige Schloßchen des im Felde stehenden Jagaretters Rob. Tittel wurde so unglücklich getroffen, daß es gleich darauf tot war. Auch der Junge, der abgedreht hatte, wurde verletzt.

Der „gewundene Herr“. Große Herrenmodelle werden an ihre Kunden Mitteln folgende Inhalts: „Bei Durchsicht Ihrer Sommermode werden Sie sicher die Meinung vorfinden, von der es sich lohnt, sie durch Waschen wieder neu herzustellen zu lassen. In meinen Betriebswerkstätten wird diese Neuherstellung auf das beste und rascheste ausgeführt und so bitte ich Sie, im Bedarfsfalle um recht baldige Zulassung ihrer geschätzten Aufträge.“ Das ist gewiß der beste Beweis für die Kriegswichtigkeit der Herrenmodellerei, wenn allereerste Firmen sich eine besondere „Wende-Abteilung“ einrichten. Die Stoffknappheit und vielleicht noch mehr die Unmöglichkeit, gerade für denjenigen Teil der Herren, die für diese Geschäfte als Kunden hauptsächlich in Frage kommen, Bezugsstoffe zu erhalten, dürfte in erster Linie die Veranlassung sein, daß auch diese Geschäfte sich dem Wenden der Anglieder widmen. Der „gewundene Herr“ ist jedenfalls jetzt im Strahlenberg Berlins eine allseitige Erscheinung geworden.

Der „Schicksal im Weinkeiser“. In der Kellerei des verstorbenen Dr. Friedrich Weinkeiser in Weidenheim ließ man beim Anlagern

der Flaschen auf eine unheimliche Bleichschale, die 44 000 Mark in Papiergeld enthält. Gegenwärtig Eigentumsvermerk enthält die Flasche nicht. Bald konnte jedoch festgestellt werden, daß vor ungefähr zehn Jahren ein junges Mädchen aus Weidenheim einen Hauptkellner in der Kellerei des Dr. Weinkeiser auf dem Hofe in einen Kellnermeister aus Weidenheim. Die Ehe war jedoch nicht glücklich, und der Mann nahm sich das Leben. Vor seinem Tode hatte er das Geld seiner Frau von der Bank abgehoben und, wie er sich damals Freunden gegenüber äußerte, verstreut. Tatsächlich konnte das Geld nicht gefunden werden, und die Witwe verbrachte ihr Leben in den ärmlichsten Verhältnissen. Die Summe wurde auf der Bürgermeisterei in Weidenheim deponiert. Sie wird der Witwe ausgehändigt werden, sobald die rechtlichen Formalitäten erledigt sind.

Wie ein Roman klingt folgende Geschichte, die sich in Frankfurt a. M. zugetragen hat. Dort hielt sich drei Jahre lang ein Heeresplünderer, der sich untertaucht von seiner Truppe im Feld entfernt hatte und als vermisst galt, der Fabrikarbeiter Müller, wohnhaft in der Gegend von Frankfurt. Er lebte bei seinen Angehörigen in seiner Wohnung auf. Tagsüber verbrachte er sich, nichts schloß er seine Zeit. Seine Angehörigen hielten sich bei der Vermissten in der Gegend von Frankfurt. Durch einen Zufall wurde die Sache aufgedeckt, doch war der „tapfere Held“ bereits verstorben, als die Polizei ihn festnehmen wollte. Weit wird er wohl nicht kommen.

Köln. Weil ihm der Vater zu wenig Taschengeld gab, nämlich „nur“ 3 bis 4 Mark die Woche, ging der 16-jährige, auf dem Kölner Lebensmittellager für täglich 750 Mark beschäftigte Leo Rober aus Köln in der Nacht zum 6. April an das Bett seines schlafenden Vaters und ließ sich mit der scharfen Kante eines Beils auf den Kopf des Vaters, um ihn zu töten. Der erwachende Vater wehrte weitere Beilschläge ab. Seine Wunden waren nicht sehr schwer und sind inzwischen verheilt, haben aber eine große Narbe auf der Stirn zurückgelassen. Der jugendliche Taugenichts wurde vom außerordentlichen Kriegsgericht zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein Rhein. Im Gegensatz zu der Tatsache, daß unsere fangenen in Frankreich eine vielfach unwürdige Behandlung erfahren, muß man, wie die Rhein- und Westdeutsche Zeitung mitteilt, die Wahrnehmung machen, wie hier französische Gefangene in einem hiesigen Weine gegen Vorübergehende, hauptsächlich Damen, benehmen. Bei der hiesigen Polizeiverwaltung sind für die Anzeige gebracht worden, wie Damen von dabeigehenden französischen Gefangenen geradezu verhöhnt und in ungehöriger Weise auf französisch verhöhnt wurden. Die Vertreter der großen Rheinischen Zeitung, die in der hiesigen Gefangenenredaktion auf sich verhalten, wird man durch Weitergabe der Anzeigen etwas beschämen können. Verhalten zu stimmen wissen.

Der Studienrat bleibt Professor. Zu der Forderung der Amtsbezeichnung der Oberlehrer, die schon an sich, besonders wegen des dazu gewählten Zeitpunktes, bei den Beteiligten eine gewisse Mißstimmung erweckt hatte, hat sich der Kultusminister des Staatshaushaltsausschusses des Abgeordnetenhauses eingehend geäußert. Danach ist an der Sache selbst nichts mehr zu ändern, will es der Minister nicht beanstanden, wenn ein zum Studienrat ernannter Professor die bisherige Bezeichnung im privaten Verkehr weiter führt. — Von der geplanten Ernennung von Studienräten zu Professoren auf Grund wissenschaftlicher Leistungen hat der Minister abgesehen, da sich die Ständevertretung der Oberlehrer dem Gedanken gegenüber ablehnend verhalten hat.

Abt. Berlin, 7. Mai. Durch ein Urteil des beim Kommandanturgericht in Berlin gebildeten Feldkriegsgerichts vom 2. April wurde der fahnenflüchtige Major Theodor Stähler aus Münster i. W. gebürtig, wegen vollendeten Kriegsverrats, begangen aus seiner Fahnenflucht in Holland, zum Tode verurteilt. Stähler war einem der zahlreichsten fahnenflüchtigen Spionagereisenden in Holland die Hände geflossen. Seine Festnahme erfolgte auf einer Reise, die er zu Spionagereisen von Holland nach Deutschland unternahm. Der Fall gibt Anlaß dazu, auf die außerordentlichen Gefahren, die fahnenflüchtige Soldaten für den Feind darstellen, aufmerksam zu machen, denen Fahnenflüchtige im neutralen Ausland ausgesetzt sind.

Zweimal Kriegsmittwe. Zwei Männer im Kriege verloren hat die Frau des Ostbesizers Kälenderger, vermittelt gemessene Diez in Seelingstadt bei Herdorf in Sachsen. Nachdem ihr zu Beginn des Krieges der erste Gatte entfallen worden war, erhielt sie die Nachricht, daß auch ihr zweiter Mann, dem sie erst vor einiger Zeit angetraut worden war, sein Leben opfern mußte.

Edith Bürtners Liebe.

Roman von Fr. Lehne.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Er küßte sie innig auf den Mund, und leise fragte sie, einen Augenblick ihren Kopf an seine Brust legend:
Lucian, Du hast mich doch lieb?
Ueber alles, mein goldenes Mädchen!
Und zärtlich streich er über ihr Gesicht. —
Glücklich ging Edith eine halbe Stunde später schlafen, als sie mit ihrer Arbeit fertig war.
Seht war sie ganz ruhig. Sie war des Geliebten sicher — niemand würde imstande sein, ihr ihn zu nehmen!

Du bist gestern recht spät nach Hause gekommen, mein Marthchen! Papa und ich, wir waren so müde, daß wir nicht länger warten konnten!

Mit diesen Worten empfing Frau Hildebrandt am nächsten Morgen die Tochter, am Kaffeetisch schon auf diese wartend.
Du wolltest doch spätestens um 10 zurück sein? Es war wohl höchst bei Bürtners?

Martha zuckte die Achseln und ein geringschätziger Ausdruck zog über Mund und Augen.
Dann sagte sie gedehnt:

Ra ja, man sah ja den guten Willen! Es ist aber alles so armelig dort, daß man sich kaum traute, eine Tasse Tee und Kuchen zu sich zu nehmen. Edith hatte so ungefähr für fünfundsiebzig Pfennige Kuchen gekauft, sogar Gebäck von Schreiner war es. Wir tat es fast leid, daß sie sich die Ausgabe gemacht hat. Da knappten sie es sich heute am Essen wieder ab — sicher!

Das junge Mädchen sah in elegantem Regillee an dem reich gedeckten Kaffeetisch und machte sich ein Brötchen mit Honig garrecht.

Ihr Vater, in einen bunten, türkischen Schlafrock gehüllt, war schon eifrig dabei, sein mit Schinken belegtes Brot zu essen; ab und zu warf er einen Blick in die neben ihm liegende Zeitung, hastig und laut dabei lachend.

Das ganze Zimmer, der Tisch und die Personen machten den Eindruck eines beglückten Wohllebens, frei von den gewöhnlichen Sorgen des Lebens.

Was sagt denn Edith zu dem Jockel? Hat sie sich gefreut? fragte Frau Hildebrandt, eine große, starknackige Frau mit glatt geschneitten, nach ganz dunklem Haar und einem gewöhnlichen Gesicht, das einen etwas verbissenen Ausdruck hatte.

Was Edith dazu gesagt hat? Sie meinte, es wäre zu elegant für sie. Bitterkeit hat sie recht. Ich konnte doch aber das gräßliche Ding nicht mehr tragen; es war ja in der Farbe von der See ganz ausgegossen. Wem sollte ich es wohl sonst geben? Mein grünes Taubkleid habe ich ihr auch versprochen! Uebrigens zeigt Fräulein Edith viel unangenehmen Stolz, richtigen Selbststolz, sagte Marthchen, dabei mit Appetit ihre Honigkekse verzehrend.

Du brauchst ihr doch dann nicht, wenn sie so ist, das Kleid zu verprechen, meinte die Mutter.

Gott, sie tat mir so leid in ihrem dürrigen Fähhchen. Und was soll ich mit dem unmodernen Zeug anfangen? Schließlich kommen einem noch die Rotten hinein. Fleißig ist Edith ja! Der Dinkel war gar nicht da; er hat irgend jemandem bei den Büchern.

Bohl! Der alte Hildebrandt stieß bei diesen Worten einen wegwerfenden Laut aus. Er hätte sich nur besser um seine Finanzen sollen.

Tante sah recht elend aus; sie klagte wieder über ihr Herz, fuhr Marthchen in ihrem Bericht fort, ohne auf des Vaters Einwurf zu achten.

Ra ja, das hat sie davon, warum hat sie solchen Hungerleider geheiratet, knurrte der Alte. Abgeredet hatte ich ihr genug, aber sie war rein wie verrückt! Alter schickt da eben vor Thorheit nicht. Du hast sie die Bekleidung! Sie hätte es viel besser haben können, ihre Gesundheit war ohnehin immer schon nicht die stärkste.

Und man brauchte sich der Verwandten nicht zu schämen, sagte Marthchen. Es war mir ordentlich peinlich — als ich vorgestern mit Edith sprach, gingen Herr Oberknecht und Herr Leutnant von Keller an uns vorbei. Sie schienen sich sehr darüber zu wundern, mit wem ich da stand. Edith sah auch zu armelig aus in ihrem Ruffelkleid von Anno dazumal.

Ra, weichte, Marthchen, bemerkte der alte Hildebrandt, auf Edith lasse ich zu mal nichts kommen. Die ist willig und fleißig und unverdorben. Und ein hübsches Mädel ist sie abendreins! Donnerwetter, ein Paar Augen hat sie im Kopf! Und wie sie die Rama im vorigen Jahre gepflegt hatte, als Du in Berlin warst — alle Achtung, das muß man ihr lassen.

Gott, ihr habt's ja auch reichlich gut gemacht, lieber Papa; dadurch hat sich die Sache vollständig erledigt. Edith ist schließlich nicht zu kurz dabei gekommen, erwiderte Marthchen kühl, und eine tiefe Rote zwischen den Brauen verriet, wie unangenehm ihr des Vaters Lobreden über Edith waren.

Was macht denn Dankmar? fragte Frau Hildebrandt, die über alles orientiert sein mußte.

Der ist ein hübscher Junge; er hat sich recht rausgemacht. Ich finde, er hat ein viel feineres Gesicht als seine Schwester. Oftern will er sein Witzen machen. Er wäre fleißig beim Lernen!

Hat er denn gesagt, was er werden will?

Sa, er trägt sich mit der hübschen Idee, Medizin zu studieren! Wohl machten die beiden Alten, und ihre Gesichter wurden vor Verwunderung ganz lang.

Herrn Hildebrandt blieb sogar der Bissen im Halse stecken, und als er ihn glücklich heruntergewürgt hatte, schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Tassen klirrten.

Da schlag' doch einer lang hin! Der Junge ist wohl ganz und gar verrückt geworden? rief er bösig.

Papa! Nächstes fuhr Marthchen mit der Hand nach dem Kopfe. Mein Gott, Papa, sei doch nicht gar so aufgebracht! Man kann wirklich ganz nervös werden!

Ab, Karlel, brumme der Alte mit einem scheuen Blick nach der Tochter, deren Nervenanfälle er fürchten gelernt hatte. Soll man da nicht aus der Haut fahren, wenn man solchen Unsinn hört? Studieren will er? Woan denn?

Dankmar sprach von Stipendien, erspartem Stundengeld, Freizeiten und so weiter — was weiß ich noch —

Wah, da habe ich selber, sprach Hildebrandt weiter. Ihr Weibchen hat natürlich einen kurzen Blick! Die spekulieren auf mich. Hieraus! Er schlug auf seine Tasche. Aber da sollen sie mir nur kommen: ich ven roten Pfennig gib's!

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Bona Berlin, 7. Mai. S. M. der Kaiser hörte gestern vormittag den Generalstabsvortrag und den Vortrag des Staatssekretärs des Reichsmarineamts. Ferner empfing der Kaiser die Oberpräsidenten der Provinzen Pommern, Ostpreußen und der Rheinprovinz. Zur Frühstückstafel bei den Majestäten war der Kronprinz von Bulgarien mit Gefolge geladen.

Bona Berlin, 7. Mai. Im Ernährungsaußschuß des Reichstages erklärte der Staatssekretär von Waldow abschließend, daß die Not nicht beseitigt werden könne, solange die Dede so knapp sei. Hoffentlich kann dieser Bedarf im nächsten Jahr reichlicher bemessen werden. Die Befürchtung, daß die Kleintierhaltung allgemein die Ernährung schädigen könne, ist nicht begründet. Gegenüber der Bedenken, daß Kartoffeln nach Deutsch-Böhmen geliefert worden seien, bemerkte der Staatssekretär: In Deutsch-Böhmen handelte es sich in der Tat um einen wesentlichen durch die Ministerie hervorgerufenen Nachschub und zwar für einen Grenzbezirk. Durch die Vermittlung des Auswärtigen Amtes wurde dringend die Hilfe des Kriegsernährungsamtes angerufen. Darauf sind zur Abwendung dieses schweren Kostendes 4000 Sack Kartoffeln geliefert worden, ein Quantum, das für unsere Gesamtnahrung gar keine Rolle spielt. Beseitigt wird es auch noch notwendig sein, einigen anderen Nachbarbezirken mit kleinen Kartoffelmengen auszuweichen.

Berlin, den 8. Mai 1918.

Zum Frieden von Bukarest sagt die „Freisinnige Zeitung“: Deutschland hat bei den Verhandlungen seine Vermittlerrolle unter den Bundesgenossen mit Erfolg ausgeübt.

Die „Vorzeitung“ begrüßt den Abschluß mit ungemischter Freude als bei den anderen Friedensschlüssen im Osten. Vor allem, meint sie, bedeute auch für Österreich-Ungarn die getane Arbeit eine außerordentliche Erleichterung seiner Lage.

Die „Volkszeitung“ schreibt: Rumänien wird den Friedensvertrag und die Verluste, die es darin auf sich nehmen muß, ohne großen Anstoß ertragen, wenn es dafür Bessarabien zurückgewinnt.

In der „Täglichen Rundschau“ heißt es: Mit dem Abschluß der Bukarester Verhandlungen ist der Anfang zur Regelung der Balkanfragen seitens der Mittelmächte gemacht. England, Frankreich und Rußland, die vor dem Kriege den Balkan mißbrauchten und die Staaten wie Schachfiguren hin- und herbewegten, um damit ihren eigenen Zielen zu dienen und einen dauernden Zustand der Erregung zu schaffen, sind zunächst ausgeschaltet und können dauernd ausgeschaltet werden, wenn wir die noch ausstehenden Balkanfragen so regeln, daß die Brandherde, die noch vorhanden sind, gelöscht werden. Hier ist noch viel zu schaffen und es darf da ebenjowenig Klugheitslosigkeit abwalten wie bei der notwendigen Ausschaltung des rumänischen Königshauses.

In der „Post“ liest man: Zum ersten Male galt es während des Krieges alle irgendmöglichen Vorteile aus Rumänien selbst herauszuheben, um damit das wirtschaftliche Rückgrat unserer Kriegführung zu stärken. Neben der Getreidefrage tritt die Befriedigung des deutschen Petroleumbedarfs hervor. Das Interesse, das Deutschland an der gedeihlichen Zukunft der deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen hat, gab Veranlassung, dahin zu wirken, daß das Abkommen mit Rumänien alle irgend entbehrlichen Härten vermeidet.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird gesagt: Mit der Einreichung Rumäniens in das mitteleuropäische Staatensystem ist auch die für uns wichtige Frage der endgültigen Beruhigung des Balkans auf dem Wege der Lösung. Während der Bukarester Frieden von 1913 die Keime neuer Kriege in sich trug, ist von diesem Frieden zu erhoffen, daß er der Ausgangspunkt einer langen Friedenszeit für den Balkan ist, der allzulange der Wetterwinkel Europas war. Ein großes Stück Arbeit ist getan, aber viel bleibt noch übrig. Der Bukarester Frieden befähigt die große Hoffnung, daß mit der allmählichen Wiederkehr der Ruhe im Osten auch der Krieg im ganzen in seiner Lebenskraft getrocknet wird und daß auch im Westen sich bald die Zeit der Friedensschlüsse anbahnen wird.

Dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ wird aus Genf berichtet: Als Untergrund für Entente-Truppen kommt die vollständig zusammengebrochene Ostschaff-Boce nicht mehr in Betracht. Nach einer Haasnote dauert das gegen den Abschnitt Boce gerichtete schwere deutsche Geschützfeuer ununterbrochen fort. Ferner meldet die Agence Haas die Befestigung der Stadt Ypern durch deutsche schwere Geschütze.

Aus Lugano meldet das „Berliner Tageblatt“: Dem „Corriere della Sera“ zufolge stellen die englischen Frontberichterstatler fest, daß die vorübergehende Kampfpause von den Deutschen ausgenutzt werde, um einen neuen Ansturm vorzubereiten. Diese Offensive werde indessen durch unablässige Tätigkeit der englisch-französischen Artillerie wirksam verzögert.

Aus dem Friedensvertrag mit Rumänien.

Bona Berlin, 7. Mai. Der heute unterzeichnete Friedensvertrag zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und Rumänien andererseits besagt in der Einleitung, daß die genannten Mächte beschloffen haben, die in Bukarest am 5. März 1918 unterzeichneten Friedenspräliminarien in einen endgültigen Friedensvertrag umzugestalten.

Das erste Kapitel betrifft die Wiederherstellung von Frieden und Freundschaft und besagt in Artikel 1, daß der Kriegszustand beendet ist und daß die vertragsschließenden Teile beschloffen haben, fortan in Frieden und Freundschaft miteinander zu leben. In Artikel 2 wird bestätigt, daß die diplomatischen und konsularischen Beziehungen zwischen den vertragsschließenden Teilen sofort nach der Ratifikation des Friedensvertrages wieder aufgenommen werden und daß wegen der beiderseitigen Konjunktural-Verhandlungen vorbehalten bleiben.

Kapitel zwei regelt die Demobilisierung der rumänischen Streitkräfte, die unmittelbar nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages nach Rückgabe genauer Bestimmungen durchgeführt werden soll.

Kapitel drei regelt die Gebietsabtretungen. Ueber die nach Nr. 1 der Friedenspräliminarien von Rumänien abzutretende Dobrußa wird bestimmt, daß Rumänien das ihm nach dem Bukarester Friedensvertrag vom Jahre 1913 zugefallene bulgarische Gebiet an Bulgarien mit einer Grenzberichtigung zu dessen Gunsten wieder abtritt. In die verbündeten Mächte tritt Rumänien den Norden der an der erwähnten neuen Grenzlinie liegenden Teile der Dobrußa bis zur Donau ab und zwar zwischen der Mündung der verbündeten Mächte werden dafür Sorge tragen, daß Rumänien einen hinreichenden Handelsweg zu dem Schwarzen Meere über Cernavoda-Konstanza erhält. Rumänien ist ferner damit einverstanden, daß seine Grenzen zu Gunsten Österreich-Ungarns eine Berichtigung erfahren.

Kapitel vier behandelt die Kriegsschadigungen und besagt: Artikel 13: Die vertragsschließenden Teile verzichten gegenseitig auf den Ersatz ihrer Kriegskosten, d. h. der staatlichen Aufwendungen für die Kriegführung. Wegen der Regelung von Kriegsschäden bleiben besondere Vereinbarungen vorbehalten.

Kapitel 5 betrifft die Räumung der besetzten Gebiete.

Artikel 14: Die von den Streitkräften der verbündeten Mächte besetzten rumänischen Gebiete werden vorbehaltlich der Bestimmungen über die Gebietsabtretungen zu einem später zu vereinbarenden Zeitpunkt geräumt werden. Während der Zeit der Besetzung wird die Stärke des Besatzungsheeres, abgesehen von den in Wirtschaftsverbänden verbleibenden Formationen, sechs Divisionen nicht übersteigen.

Artikel 15: Bis zur Ratifikation des Friedensvertrages bleibt die gegenwärtige Okkupationsverwaltung mit den bisher ausgeübten Befugnissen bestehen, doch ist die rumänische Regierung alsbald nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages befugt, zur Ergänzung des Beamtenkörpers die ihr geeignet scheinenden Ernennungen und Entlassungen vorzunehmen.

Artikel 16: Nach der Ratifikation des Friedensvertrages wird die Zivilverwaltung der besetzten Gebiete den rumänischen Behörden nach Maßgabe der Artikel 17 bis 23 wieder übergeben werden. In diesen Artikeln wird u. a. bestimmt, daß den Wünschen der rumänischen Regierung entsprechend bis zur Räumung der besetzten Gebiete dem rumänischen Ministerium je ein Zivilbeamter der Okkupationsverwaltung beigeordnet wird, um den Übergang der Zivilverwaltung auf die rumänischen Behörden turndisch zu erleichtern. Ferner haben die rumänischen Behörden den Anordnungen zu entsprechen, welche die Befehlshaber des Besatzungsheeres im Interesse der Sicherheit der besetzten Gebiete, sowie der Sicherheit des Unterhaltes und der Verteilung der Truppen für erforderlich erachten. Die Verkehrseinrichtungen, insbesondere Eisenbahn, Post und Telegraphen, werden bis auf weiteres in militärischer Verwaltung bleiben.

Kapitel sechs enthält die Regelung der Donau-Schifffahrt. Danach wird Rumänien mit den verbündeten Mächten eine neue „Donau-Schifffahrt-Akte“ schließen. Die Verhandlungen darüber sollen möglichst bald nach der Ratifikation des Friedensvertrages in München beginnen. Für den Strom von Braila abwärts mit Einschluß dieses Armes wird die europäische Donaukommission unter dem Namen „Donau-Räumungs-Kommission“ als dauernde Einrichtung aufrecht erhalten bleiben. Jede der in der Donau-Räumungskommission vertretenen Mächte hat das Recht, je zwei leichte Kriegsschiffe als Stationschiffe an den Donaumündungen zu halten. Diese können ohne besondere Ermächtigung bis nach Braila hinaus Aufenthalt nehmen.

Kapitel sieben behandelt die Gleichstellung der Religionsbekenntnisse Rumäniens.

Kapitel acht enthält die Schlussbestimmungen. Danach werden die wirtschaftlichen Beziehungen in einzelnen Verträgen geregelt, die, soweit nichts anderes bestimmt ist, gleichzeitig mit dem Friedensvertrag in Kraft treten. Das gleiche gilt von der Beiderherstellung der Rechtsbeziehungen, der Regelung von Kriegs- und Zivilschäden, den Austausch der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten usw. Die Ratifikationsurkunden sollen turndisch bald in Wien ausgetauscht werden.

Der Kampf um den Kessel.

Bona Berlin, 7. Mai. Die täglich anhaltenden Artilleriekämpfe am Kessel, die sich auch am 6. Mai vorgehend vom Herta-Kanal bis Bailleul zu größter Heftigkeit steigerten, zeigen, daß der Kampf um diese wichtige Höhenstellung von der Entente nicht abgegeben worden ist. Immer wieder bestätigten französische und englische Gefangene, die bei der jüngsten französischen Niederlage dort in deutsche Hände fielen, daß das Ziel der Entente die Wiederoberung dieses Berges ist.

Der Tauchbootskrieg.

Bona Berlin, 7. Mai. Eines unserer Unterboote, unter der bewährten Führung des Kapitänsleutnants Vieben, hat im Hermekanal fünf bewaffnete tiefgeladene Dampfer mit zusammen 16 000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

Ab Amlich. Großes Hauptquartier, 8. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich vom Neumepot-Kanal nahmen wir bei erfolgreicher Erkundung Belgier gefangen.

Auf dem Schlachtfelde in Flandern und an der Cys lebte der Artilleriekampf am Kessel, bei und westlich von Bailleul auf.

In Vorkeldkämpfen auf dem Schlachtfelde an der Somme wurden Engländer und Franzosen gefangen. Beiderseits der Straße Corbie-Braye griff der Feind nach starker Minenorbereitung erfolglos an. Bereitstellungen wurden durch unser Feuer wirkungsvoll gestoppt. Bei einem in der Nacht südlich von der Straße wiederholten Angriff warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück. Starke Feuerkraft hielt am Cysbach und auf dem Westufer der Aisne an.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Prim. Gold. Medaille

Paul Rehm,
Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten
Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahn-
ersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Bestellen Sie sofort
bei Ihrem Postamt zur Probe Nordwest-
Deutschlands bedeutendste Zeitung:

**Das Hamburger
Fremdenblatt**

mit Handels- und Schiffs-Nachrichten
und Kupferdruck-Beilage
Rundschau im Bilde

Wöchentlich dreizehn Ausgaben

Postbezugspreis:
monatlich M. 2.20, vierteljährlich M. 6.60
Probenummer kosten- und portofrei

Welt über 150 000 Abonnenten

Bei mir finden
Sie nach wie vor

Fertige Kleidung

Herren-Anzüge * Jünglings-Anzüge
in Cheviot, Buchskin und Kammgarn, alle Farben,
Preislagen: Mk. 90 bis 250.

Anaben-Anzüge gute Stoffe von Mk. 25. — an
Hosen alle Größen * Aniehosen * Leibhosen.
Hüfter und Paletots alle Kollars, leicht und
Jünglinge und Anaben.

Bozener Mantel * Summi-Mantel
Lüster-Sattos * Gehrock, Frack u.
Smoking-Anzüge elegante Arbeit.

Bestellen Sie sich rechtzeitig Brautlich in für
Winnereinfälle!

Spezial-Angebot!
Winter-Paletots und Hüfter
für Herren u. Jünglinge von Mk. 70. — an.
Bei den außerordentlich billigen Preisen liegt sofortiger
Einkauf in Ihrem Interesse, so lange Vorrat reicht.

**Erstes Mainzer
Monats-Garderobenhaus**
Mainz
Schulstr. 31. 1. Klein-Kaden Schulstr. 74. 1.
Erstes und einziges Spezial-Stoffen-Geschäft am Platz!